

Ulrich Müller

Doppelstädte – Twin Cities

Zusammenfassung

Der Beitrag behandelt Doppelstädte anhand von drei Fallbeispielen. Brandenburg an der Havel, Hildesheim und Haithabu stehen nicht nur für verschiedene Zeiträume, sondern reflektieren auch unterschiedliche kulturelle Kontexte. Um diese Städte vergleichbar zu machen, wird abschließend ein Modell präsentiert, welches verschiedene Modi von Doppelstädten beschreibt.

Keywords: Mittelalterarchäologie; Neuzeitarchäologie; Historische Archäologie; Stadtarchäologie; Theorie; Mitteleuropa

This paper examines twin cities using three case studies. Brandenburg an der Havel, Hildesheim, and Haithabu not only reflect different time periods, but also different cultural contexts. In order to make these cities comparable, a model is presented that describes different modes of twin cities.

Keywords: medieval and post-medieval archaeology; historical archaeology; urban archaeology; theory; Central Europe

Ines Beilke-Voigt, Oliver Nakoinz (Hrsg.) | Enge Nachbarn. Doppel- und Mehrfachburgen in der Bronzezeit und im Mittelalter, mittelalterliche Doppelstädte | Berlin Studies of the Ancient World 47 (ISBN 978-3-9818369-0-5; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries00000000771-7) | www.edition-topoi.org

1 Einleitung

In Mitteleuropa entstanden bis Anfang des 16. Jahrhunderts fast 70 Doppel- und Vielstädte, die oftmals aus mehr als einer Stadtgemeinde bestanden.¹ Die Mehrzahl von ihnen wurde spätestens in der Neuzeit zu einem gemeinsamen Gebilde vereinigt, nur wenige dieser Anlagen sind bauhistorisch oder archäologisch untersucht. Um das Thema über die eigentliche Doppelstadt hinaus für die Diskussion fruchtbar zu machen, sollten im Folgenden drei sehr unterschiedliche Beispiele vorgestellt werden. Hildesheim, das mit der Dammstadt eine Doppelstadt besaß, die rund 140 Jahre bestand, ist ein Beispiel für die fehlende archäologische Überlieferung zu diesem Thema. Brandenburg soll als das Exempel für eine historisch wie archäologisch dicht untersuchte ‚klassische‘ Doppelstadt gelten. Anhand von Haithabu-Schleswig sollen die Probleme diskutiert werden.

2 Hildesheim

Hildesheim, am Hellweg gelegen, kann ebenfalls als ein Beispiel für eine komplexe topographische Stadtentwicklung angeführt werden (Abb. 1).² Der karolingische Missionsstützpunkt, im frühen 9. Jahrhundert unter Kaiser Ludwig dem Frommen begründet, wurde spätestens unter Bischof Bernhard zu einer Domstadt ausgebaut, von der in der Folgezeit die entscheidenden Impulse für die weitere Stadtentwicklung ausgingen.³

Vor der Domburg entwickelte sich im 10./11. Jahrhundert eine frühstädtische Siedlung mit zwei Märkten - dem ‚alten Markt‘ und der Marktsiedlung bei St. Andreas. Sakrale Einrichtungen, die wie das Moritzkloster zunächst außerhalb der Stadt lagen, wurden zum Ausgangspunkt neuer Siedlungen.⁴ Für das 12. Jahrhundert verdichteten sich die Quellen.⁵ So wird die Marktsiedlung 1196 als *civitas* bezeichnet und im Jahre 1167 wurde die Ortsbefestigung vermutlich zu einem Ring geschlossen, welcher Domburg, St. Michael und den Marktbereich von St. Andreas umfasste. Zu der Altstadt gesellten sich in der Folgezeit eine Reihe weiterer Anlagen.⁶ Unmittelbar neben der ‚Altstadt‘ entstand um 1196 die Dammstadt. Deren Gründung ist nach der schriftlichen Überlieferung das Werk Poppo, dem Probst des Mauritiusstiftes, der gezielt flandrische Kaufleute auf einem dem Kloster gehörenden Areal westlich der Altstadt ansiedelte. Die Stadtherrschaft wurde von einem Vogt des Mauritiusklosters ausgeübt, im Jahre 1232 gestand man den Bewohnern weitgehende Rechte zu. Zeitlich nahezu parallel wurde die dompröbstliche Neustadt angelegt, die ersturkundlich 1221 Erwähnung findet. Die neue Stadt entstand

1 Sloń 2010, 27; Knipper 2010.

2 Blaich und Gerlach 2016.

3 Wilschewski 2007, 165–167; Kruse 2016.

4 Kruse 2011.

5 Petersen 2004.

6 Sloń 2010.

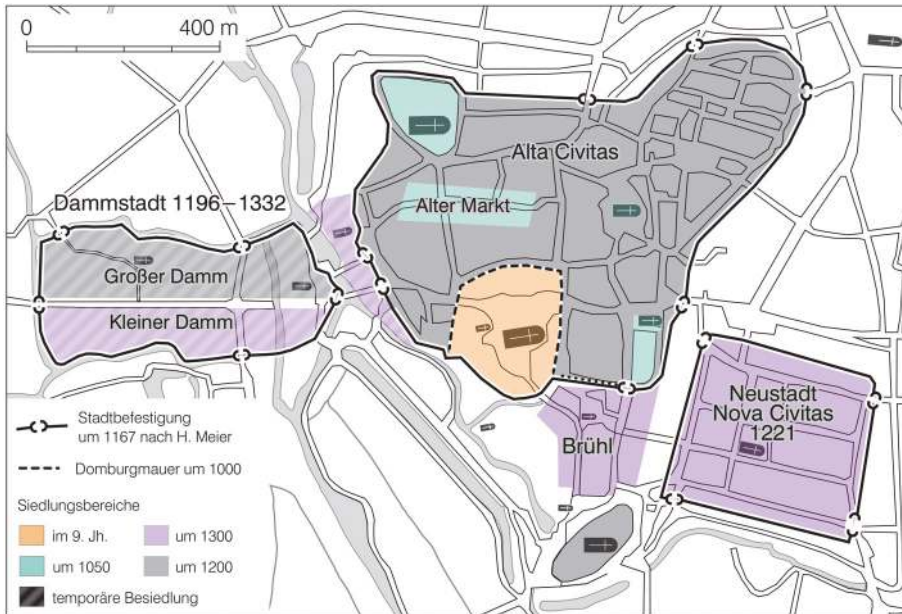


Abb. 1 Hildesheim, Stadtentwicklung.

südöstlich der Altstadt auf einem bereits besiedelten Areal, zu dem unter anderem das 1147 schriftlich erwähnte Dorf Losebeck gehört haben dürfte. Nach Ausweis der kartographischen Überlieferung und der noch heute teilweise sichtbaren Stadtstruktur wird es sich in beiden Fällen um planmäßige Anlagen gehandelt haben. So bildet der Marktplatz der Neustadt mit einer nahezu quadratischen Struktur von 450 bis 500 m² ein eindrucksvolles Zeugnis dieser Planungen. Eine weitere Stadtgründung erfolgte um 1246. An der Straße ‚auf den Steinen‘ zwischen Altstadt und Dammstadt entstand eine weitere Ansiedlung um die 1231 mit Pfarrrechten ausgestattete Johanniskirche. Zudem wurde im späten 13. Jahrhundert die Befestigung der ‚Venedig‘ vorgesehen. Hierbei handelte es sich um eine langgestreckte Insel in der Innersteniederung südwestlich der Altstadt. Während die Dammstadt 1332 im Zuge gewaltsamer Auseinandersetzungen niedergelegt wurde, blieb die Trennung in die Alt- und Neustadt bis weit in die Neuzeit bestehen. Zwar wurde im späten Jahrhundert die ‚Innere Mauer‘ niedergelegt und ein Unionsvertrag im Jahre 1583 regelt bereits gesamtstädtische Angelegenheiten, doch zu einer Vereinigung der beiden Stadtteile kam es erst unter preußischer Herrschaft 1803.⁷

Archäologische und bauhistorische Untersuchungen konzentrierten und konzentrieren sich in Hildesheim vor allem auf die Zeit und das Areal der Domburg, so dass

7 Borck 1983.

die weitere hoch- und spätmittelalterliche Entwicklung vor allem an Schriftquellen abgelesen werden muss.⁸ Die Neustadt, die als Gründung einen deutlichen ökonomischen Gegenpol zur prosperierenden Altstadt bilden sollte, war bereits sehr früh mit allen erforderlichen städtischen Einrichtungen ausgestattet. Als rechtlicher wie symbolischer Ausdruck des eigenständigen Gemeinwesens ist die innerer Stadtmauer anzusehen, die sich unter anderem mit Wällen und Toren deutlich von der Altstadt abgrenzte. Ebenfalls kaum im Blickpunkt der Archäologie stand die Dammstadt. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Gründungsurkunde detaillierte Angaben zur Größe der Parzellen enthält. Hier heißt es unter anderem „[...] jeder bekomme eine Fläche, 12 Ruten in der Länge, sechs Ruten in der Breite, wenn aber das Gelände eine geringere Breite erfordere, ergänze man entsprechend die Länge“.⁹ Die neuerliche Analyse der schriftlichen und kartographischen Quellen durch Th. Küntzel lässt den Verfasser vermuten, dass die Dammstadt nicht in einem Zuge, sondern schrittweise zwischen 1196 und 1232 errichtet wurde. Weiterhin wurde das Gebiet südlich zur Besiedlung durch Lippold von Altenmarkt, dem Vogt des Moritzstiftes, im Jahre 1232 freigegeben und nachfolgend der ‚Kleine Damm‘ gegründet. Interessant sind die Zuständigkeiten. So wurden Rat und Bürgermeister gemeinsam gewählt, kirchlich dagegen waren ‚kleiner Damm‘ und ‚großer Damm‘ in unterschiedlichen Zuständigkeiten.¹⁰ Gemeinsame kommunale Anstrengungen sahen den Bau einer Befestigung vor, die 1288 als gemeinsame Stadtmauer beendet wurde. Weiterhin scheint nicht nur die dompräbostliche Initiative von Bedeutung gewesen zu sein, sondern auch eine Besiedlungsmaßnahme des St. Johannishospitals.

Auch wenn – oder gerade weil – diese Überlegungen nicht durch archäologische Untersuchungen überprüft werden können, sind doch zentrale Punkte des Themas Doppelstadt angesprochen. Hierzu gehört die Frage nach einem planmäßigen Anlageprozess, der zeitlichen und räumlichen Synchronisation, sowie der Nachweisbarkeit durch Befunde.

3 Brandenburg

Das im deutschen Sprachraum bislang wohl am besten untersuchte Beispiel für eine Doppelstadt ist Brandenburg an der Havel.¹¹ Bei der ehemaligen slawischen Burg entstanden Mitte des 12. Jahrhunderts (1150/1157) zwei das gesamte Mittelalter über selbstständige Städte.

8 Brandorff 2010.

9 Küntzel 2007, 9.

10 Küntzel 2007, 11.

11 J. Müller 2014; Schich 1993.

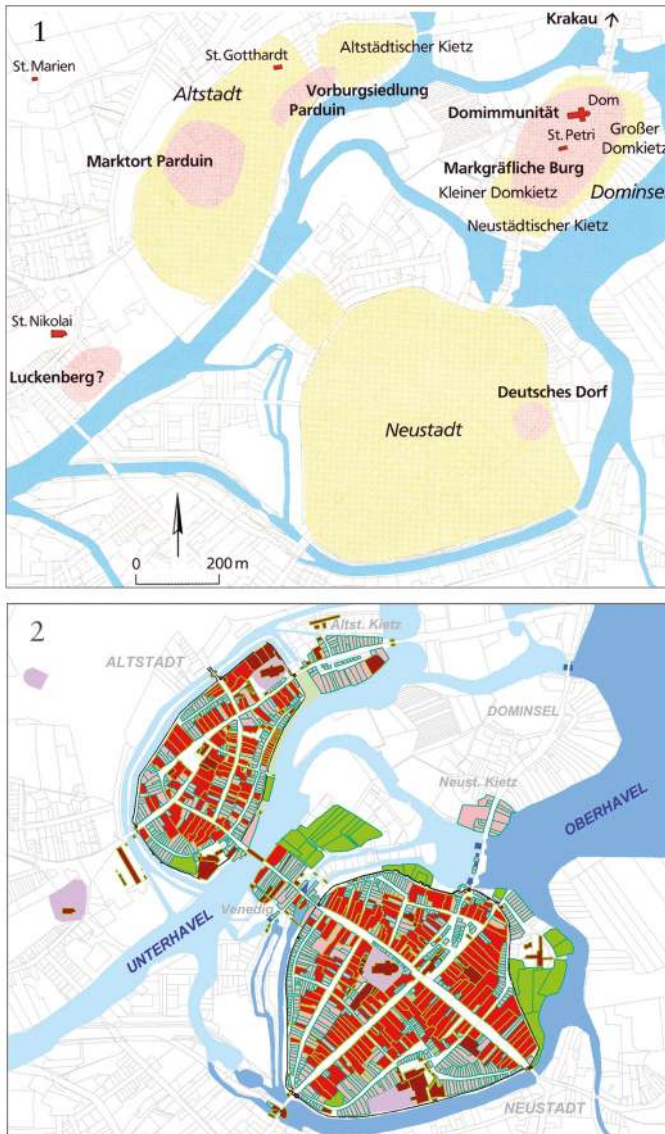


Abb. 2 Brandenburg an der Havel. (1) Topographie des 12. Jahrhunderts. (2) Plan des Hedemann 1722/1724 in digitaler Bearbeitung.

Nach wie vor ist die Geschichte der Stadtwerdung, die neben den beiden ‚Gründungsstädten‘ Brandenburg und Neustadt Brandenburg auch die Burgstadt sowie die dörflichen Siedlungen, insbesondere Parduin, mitberücksichtigen muss, sehr verwickelt (Abb. 2.1). Ausgangspunkt der Entwicklung ist die mittel- und spätslawische Burg, eine überregional bedeutsame Frühstadt mit ihren Suburbien. Deren Bezüge zum späteren Siedlungsgeschehen ist in zahlreichen Studien auf der Grundlage der schriftlichen wie archäologischen Quellen diskutiert worden.

Parduin, erstmalig um 1147 erwähnt, bildete mit seinem Prämonstratenserkonvent an der frühestens in den 1130er Jahren bestehenden Kirche St. Gotthardt den Ausgangspunkt für die altstädtische Entwicklung. J. Müller sieht in der „civitas Parduin“ das Ergebnis einer „strategischen Stadtgründung und weitreichender organisatorischer Maßnahmen“.¹² Weiterhin scheint die Anlage als Gegenpol zu dem Ort Luckenberg zu verstehen sein, von dem nach der Inkorporation in die Altstadt 1298 lediglich die Pfarrkirche St. Nikolai als steinernes Zeugnis vorhanden ist. Ein weiteres Element bildet der Altstädtische Kietz, der 1248 erstmalig erwähnt wird und der nach dem gegenwärtigen archäologischen Kenntnisstand als Siedlung minderen Rechts relativ spät gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sein muss.

Da beide Stadtteile weder umfassend zerstört noch von anderen strukturüberprägenden Maßnahmen betroffen waren, scheint sich das Parzellengefüge des Hedemannplan von 1722/1724 als primäre Quelle mit enormer zeitlicher Tiefe anzubieten (Abb. 2).¹³ Auch wenn Details aufgrund der archäologischen und schriftlichen Quellen nach wie vor kontrovers diskutiert werden, so scheint es sich bei der Altstadt um eine systematische und einheitliche Planung aus den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts zu handeln, der aber in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Phase abweichender Bebauungsstruktur vorangeht. Auf einen konzentrierten Aufbau deuten die Straßenkanten im Stadtraum, der bereits zu Beginn freigehalten worden ist. Anhand einer Klassifizierung in Kleinparzellen, Parzellen zwischen 300 und 500 m² und Parzellen über 500 m² kann J. Müller sehr deutlich Einheitlichkeit und Vielfältigkeit der ‚geplanten‘ Stadt aufzeigen. Hierzu gehören Nachverdichtungen oder Baulandgewinnungsmaßnahmen. Ein aus der Parzellierung fallendes Areal von mehr als 1000 m² an der Südostseite des Marktes deutet nicht nur auf ältere Strukturen, sondern ergab bei den Untersuchungen Befunde eines Hallenhauses der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Weitere frühe Hinweise liegen inzwischen auch von anderen Bereichen vor. J. Müller interpretiert die Befunde dahingehend, dass frühzeitig und kurzfristig andere Bau- und geprägte Nutzungsstrukturen bestanden haben. In der Konsequenz könnte dieser Befund bedeuten, dass diese ‚vorstädtische‘ Besiedlung eher agrarischen Charakter hatte, der systematische Ausbau später („um 1200“) ansetzte und mit der Neustadtentwicklung

12 J. Müller 2010a, 20.

13 J. Müller 2014, Abb. 2.2.

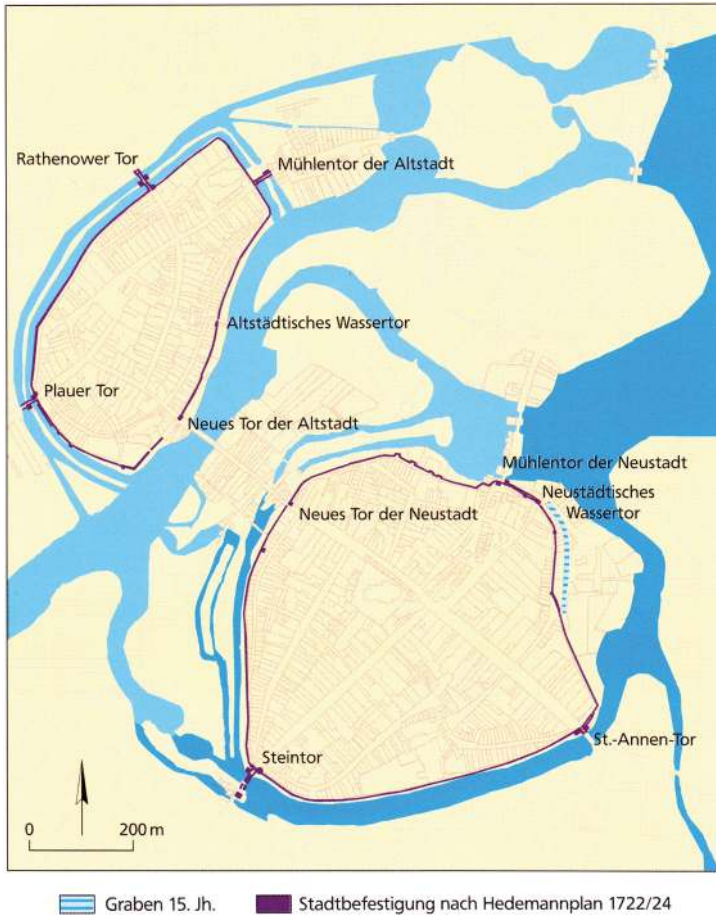


Abb. 3 Stadtbefestigung der Alt- und Neustadt von Brandenburg.

mehr oder minder zeitgleich verlief. Die Neustadt entstand vermutlich unter Markgraf Otto in den 1180er Jahren. Auch hier scheint das Fehlen typischer Haus- und Parzellenbefunde im Straßenraum den Schluss auf eine planmäßige Gründung zuzulassen. Allerdings lassen sich auch hier Befunde anführen, die auf eine Integration älterer Strukturen schließen lassen.

Die archäologischen Quellen belegen also hinreichend die Gleichzeitigkeit und weitgehende Planmäßigkeit beider Gründungen. Sie lassen sich auch in dem Befestigungsring ablesen, der beide Städte umgibt (Abb. 3).¹⁴ Alt- wie Neustadt werden von

¹⁴ J. Müller 2010b, Abb. 2,3.

einer Mauer mit jeweils vier Toren mit deutlicher Ausrichtung auf die Fernverkehrsverbindungen eingeschlossen. Schwieriger indes ist die Frage nach dem Entstehungszeitpunkt dieser Mauerberinge. Nach Ausweis der Schriftquellen sicherte ein Befestigungsgraben zwischen Gotthardtkirche und Heiliggeistspital im Jahre 1209 die Altstadt.¹⁵ Bauhistorisch kann zumindest das Rathenowertor auf die Zeit um 1200 datiert werden.¹⁶ Für die Neustadt liegen bislang keine entsprechenden Daten vor, so dass man hier auf die Schriftquellen angewiesen ist, die von einer geschlossenen Stadtbefestigung im Jahre 1229 berichten.¹⁷ Da man mit hölzernen Wallgrabensystemen rechnen muss, wird man auch hier eine Befestigung früher ansetzen dürfen. Für beide Stadtmauern ist wie andernorts damit zu rechnen, dass die vollständige Versteinerung schrittweise erfolgte.¹⁸

4 Haithabu – Schleswig

Am inneren Ende der Schlei, am Westufer des Haddebyer Noores, entwickelte sich im frühen Mittelalter das größte Handelszentrum Nordeuropas: das „*Haithum/Haithabu*“ der dänischen, „*Sliethorp/Sliaswich*“ der deutschen und „*aet Haethum*“ der angelsächsischen Quellen (Abb. 4).¹⁹

Vom 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts war dieser Ort nicht nur Zentrum des Handels und des Handwerks, sondern ebenso Zentrum der Macht und der Missionierung des Nordens. 1066 zerstörte ein slawisches Heer diesen Platz und markierte damit für unsere heutige Forschung das Ende der Wikingerzeit. Doch der Hafen blühte nur wenige Kilometer entfernt am Nordufer der Schlei bereits wenige Jahre später wieder auf. Unter der heutigen Altstadt Schleswigs ruhen die Befunde ausgedehnter Hafenanlagen und einer dichten Bebauung aus Holzhäusern, die einer auf den Hafen ausgerichteten Wegestruktur folgten.

Haithabu ist ein Meilenstein der archäologischen Forschung des ersten Jahrtausends. Unter den zahlreichen Themen, die in den letzten 100 Jahren hier eine wichtige Rolle spielten, stand die Frage nach Kontinuität und Diskontinuität zur Stadt Schleswig wiederholt im Fokus.²⁰ Die unterschiedlichen Quellengruppen, schriftliche und onomastische Quellen, archäologische Funde und Befunde sowie naturwissenschaftliche Daten und ihre Interpretationen haben dieses Problem vielfältig und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Trotzdem stellt das 11. Jahrhundert, die Zeit in der Haithabu an Bedeutung verliert und Schleswig an Bedeutung gewinnt, ein dunkles Jahrhundert

15 Schich 1993, 64.

16 J. Müller 2010b, 412–413.

17 Schich 1993, 74.

18 J. Müller 2010b, 418–419.

19 Zuletzt U. Müller 2016.

20 Radtke 2007; Radtke 2009.

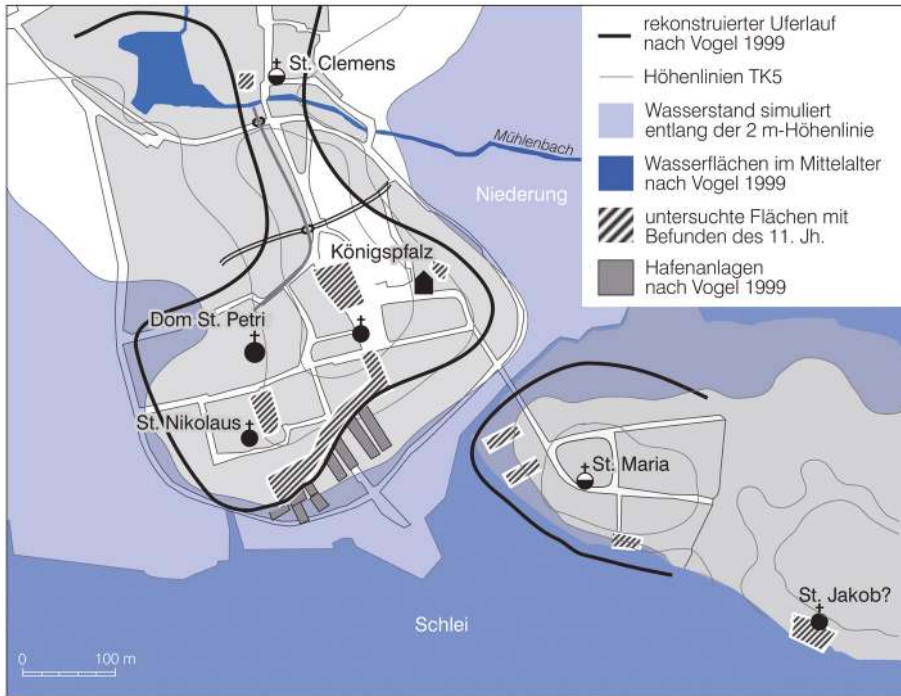


Abb. 4 Schleswig, Topographie des 11. Jahrhunderts.

dar. Die ältere Forschung ging davon aus, dass dänische Könige seit Harald Blauzahn andere Städte wie Roskilde oder Lund bevorzugten und die Entwicklung im Schiffbau sowie eine Verlandung des Haddebyer Noores zu einer Verlegung des Hafens führte. Überfälle in den Jahren 1050 und 1066 taten ihr Übriges. Archäologisch deutete zunächst das Abbrechen der Münzprägung in den 980er Jahren, ein weitgehendes Fehlen von Münzen und Kleinfunden des 11. Jahrhunderts und Befunde zur jüngsten Siedlungsstruktur mit dem *terminus post quem* 1020 AD darauf hin. Drei neuere Initiativen brachten indes mehr Licht in diese „dark ages“²¹. So kommt die Auswertung der Baubefunde, insbesondere der Hafengrabung große Bedeutung zu. Entscheidend für das Verständnis der Funktion und Organisation des Platzes war die Neubewertung der Hafengebäude. Weiterhin haben mehrjährige geophysikalische Kartierungen des gesamten Siedlungsareals ein umfangreiches Bild der Bebauungsstruktur erbracht, dessen Bild durch neuerliche Ausgrabungen (2005–2010) konturiert wurde. Mehrphasige Grubenhäuser des 10. bis 11. Jahrhunderts sowie Gräber und Brunnen wurden teilweise vollständig untersucht.

21 Hilberg 2007; Kalmring 2010.

Außerdem haben systematische Begehungen mit Metalldetektoren mehr als 10 000 Einzelfunde geliefert, die vor allem unser Wissen über die jüngeren, bei den Ausgrabungen kaum noch zu beobachtenden Schichten des 11. Jahrhunderts entscheidend ergänzen.²²

Die langjährigen Ausgrabungen in Schleswig haben grundlegende Strukturelemente einer Stadt erfasst. Sie brachten damals neben umfangreichem Fundgut zahllose Holzkonstruktionen zum Vorschein, die als Überreste des mittelalterlichen Hafens von Schleswig gedeutet wurden. Dazu zählten Landebrücken und Kais, welche aus mit Reisig, Erde und Mistlagen verfüllten Spundwandkästen konstruiert wurden, aber auch Uferbefestigungen, Bohlenwege und Gebäude. Dendrochronologische Untersuchungen datierten Errichtung und Ausbau der erfassten Konstruktionen in das letzte Drittel des 11. sowie in das frühe 12. Jahrhundert. Bei der bisherigen Interpretation der Spundwandkonstruktionen als Landebrücken, die das schwimmende Anlegen von tiefgängigen Schiffen ermöglichen sollten, blieb die Frage des historischen Wasserstandes der Schlei weitgehend unberücksichtigt. Ebenfalls zu hinterfragen ist, ob es sich bei den Spundwandkonstruktionen um hafentechnische Anlagen handelte, die primär dem Laden und Löschen von Waren dienten, oder ob auch andere Nutzungsmöglichkeiten denkbar sind. In Betracht zu ziehen wäre eine Baulandgewinnung infolge des begrenzten Siedlungsplatzes der Schleswiger Altstadtinsel, die im 11. Jahrhundert weniger als die Hälfte der Innenfläche des Halbkreiswalles von Haithabu betrug. Auf den Brücken sind Häuser errichtet worden, deren Funktion noch unklar ist. Die Siedlung begann im rückwärtigen Bereich des Hafens und war durch eine dichte Bebauung charakterisiert. Die Kombination von Hafenanlagen, befestigten Wegen und der dichten Siedlungsbebauung lässt das Hafensareal als wirtschaftliches Zentrum Schleswigs erscheinen, dem die Pfalz als herrschaftliches Zentrum an die Seite gestellt werden kann. Einen innerstädtischen Marktplatz scheint es in dieser Zeit nicht gegeben zu haben. Diese Struktur änderte sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts grundlegend. Hierzu gehört die Anlage eines zentralen Marktplatzes mit entsprechender Straßenausrichtung, aber auch die systematische Ansiedlung klösterlicher Einrichtungen. Der Hafen indes scheint seine vorherige Bedeutung verloren zu haben, denn von den vielen Landebrücken des späten 11. und 12. Jahrhunderts war nur noch eine übrig geblieben. Diese Ergebnisse werden in der Forschung seither als Beleg für den Niedergang Schleswigs im 13. Jahrhundert und den planmäßigen Neubau im Sinne einer Gründungsstadt angesehen.

Die vorliegenden Daten sowohl aus Haithabu als auch aus Schleswig lassen die zeitliche Lücke zwischen den beiden Zentren immer kleiner werden. Bereits angesichts der schriftlich überlieferten Feierlichkeiten in „*Sliaswig*“ für die Jahre 1042, 1052/1053 und 1063 stellt sich Frage, ob diese nördlich oder südlich der Schlei erfolgten. Das Bild der

22 Hilberg 2007.

Auflösung der Handels- und Handwerkerstrukturen, der Administration und unter Umständen auch religiösen Instanzen und einem anschließenden ‚Neuaufbau‘ erscheint zu statisch, als dass es sich mit den schriftlichen und materiellen Quellen in Einklang bringen lässt.

5 Terminologische Überlegungen

5.1 Welcher Stadt-Teil soll es sein?

Als Doppelstadt im klassischen Sinne versteht die Geschichtswissenschaft zunächst eigenständige städtische Gebilde, die über eine getrennte, jeweils eigene Ratsverfassung verfügten und eigene Ratsgremien hervorbrachten.²³ Doppelstädte können also an den Grenzen unterschiedlicher Herrschaftsbereiche entstehen. Ebenso können Doppelstädte aber auch innerhalb eines Herrschaftsgebietes entstehen, wie dies bei Brandenburg der Fall war. Von Doppelstädten als eigenständige Gemeinwesen sind Alt- und Neustädte zu trennen. Als Neustädte werden im Allgemeinen neue Ansiedlungen in unmittelbarer Nähe einer bereits existierenden Stadt betrachtet.²⁴ Was in der lexikalischen Definition noch recht stringent erscheint, präsentiert sich bei näherer Betrachtung als ein recht bunter Strauß, in dem sich juristische, ökonomische, funktionale und nicht zuletzt quellenbezogene Umgrenzungen mischen. Hier gehen Begriffe wie Doppelstadt, Neustadt und Vorstadt teilweise ineinander über oder schließen sich aus. Sowohl innerhalb der Geschichtswissenschaft als auch zwischen mediävistischen Fächern findet sich keine klare begriffliche Umgrenzung von ‚Vorstadt‘. Neben dem Begriff ‚vorstädtisch‘ in einem zeitlich vor der eigentlichen Stadt liegenden Sinne kennzeichnet er auch einen räumlichen Aspekt. Er meint dann räumlich vor der eigentlichen Stadt liegende Siedlungen. Allerdings werden neben topographischen Kriterien auch wirtschaftliche, soziale oder funktionale Kriterien angeführt, so dass auch hier keine einheitliche Terminologie zu verzeichnen ist. Von historischer Seite ist nach wie vor das von K. Blaschke²⁵ aufgestellte Kriterienbündel wichtig. Es umfasst einerseits einen zeitlichen Aspekt als auch einen räumlichen. Eine Vorstadt im zeitlichen Sinne ist immer nach der eigentlichen (Alt)-Stadt entstanden, räumlich ist sie durch eine Fläche gekennzeichnet, die sich unmittelbar an die (Alt)-Stadt anschloss. Weiterhin kommt hinzu, dass städtische Funktionen in der Vorstadt nur teilweise oder gar nicht anzutreffen sind, wie insbesondere Gemeinde- oder Ratsverfassung. Zusammenfassend ist sie durch eine Abhängigkeit und Teilhabe an der (Alt)-Stadt gekennzeichnet. Da die Quellenbegriffe diesen Kriterien

23 Ehbrecht 1986.

24 Junk 1993.

25 Blaschke 1987.

nur zum Teil folgen, plädiert A. Baeriswyl²⁶ für den Begriff „suburbane Siedlungen“, die „[...] vor den Toren der Stadt lagen und rechtlich geminderten Status hatten oder deren rechtlicher Status nicht bekannt ist“, die sich nach Abschluss der eigentlichen Stadtentwicklung ausprägten und in das soziale wie wirtschaftliche Gefüge der bestehenden Stadt integriert waren. Diese Definition schließt nicht aus, dass Vorstädte durchaus präurbane Wurzeln haben konnten.

Ähnlich schillernd wie die ‚Vorstadt‘ ersieht auch die ‚Neustadt‘: H.-K. Junk²⁷ unterscheidet neben einer völlig eigenständigen Stadtgründung ohne Vorläufer und Nachbarn noch die Neustadt als rechtlich selbstständige Siedlung, die neben einer älteren Stadt angelegt wurde sowie die unselbstständige Stadterweiterung. Von der Dollen²⁸ versteht unter Neustadt eine neu gegründete Stadt neben einer bestehenden Stadt und betont mit Bezug auf die älteren Arbeiten von Blaschke und Schlesinger deren rechtliche Selbstständigkeit mit eigenem Rat und Pfarrkirche. K. Bosl²⁹ wiederum sieht ‚Neustadt‘ als planmäßig errichtete Stadt in der Nähe der bestehenden Stadt, wobei die Siedlungsverlagerung von Bedeutung ist. A. Baeriswyl möchte den Begriff Neustadt nicht verwenden. Er plädiert für die Bezeichnung ‚neue Teilstadt‘, wenn es sich um eine räumlich neben der älteren Stadt liegende und rechtlich selbstständige Siedlung handelt.³⁰ In den übrigen Fällen möchte er von Stadterweiterung sprechen und hierbei ummauerte von nicht ummauerten Stadterweiterungen trennen. Das gemeinsame Merkmal beider ist die rechtliche und administrative Anbindung an die bestehende Stadt. Weiterhin definiert A. Baeriswyl³¹ noch die „topografisch eigenständige Siedlung innerhalb des städtischen Rechtskreises“, worunter er „erstens die der Stadt gleichgestellten eigenständigen Siedlungen ... [und] zweitens ... die rechtlich geminderten eigenständigen Siedlungen“ versteht. Rückblickend betrachtet erscheint es einfach, Doppelstädte von Vor- und Neustädten zu trennen. In der Terminologie von A. Baeriswyl wäre eine Doppelstadt dann als eine neue Teilstadt anzusprechen, wenn sowohl eine zeitliche Unterscheidung in eine ältere und eine neuere Stadt als auch die Zuweisung zu einem einheitlichen Territorium möglich ist. Dort, wo sich beide Städte gleichzeitig ausbilden oder unterschiedlichen Territorialherren zuzuweisen sind, hätten wir es dann mit Doppelstädten zu tun.

Welche Konsequenzen haben diese babylonisch anmutenden Begrifflichkeiten für die Stadtarchäologie allgemein und das hier zur Diskussion stehende Thema speziell? Seit den 2000er Jahren sind Fragen der Nachweisbarkeit mittelalterlicher Stadtplanung und Stadtgründung in einem gemeinsamen Dialog zwischen Archäologie und Geschichtswissenschaft diskutiert worden, wobei insbesondere die Archäologie sich methodenkritisch mit den Konzepten der Geschichtswissenschaft auseinandergesetzt hat.³²

26 Baeriswyl 2003, 31.

27 Junk 1993; Junk 1997.

28 Von der Dollen 1983, 20.

29 Bosl 1983.

30 Baeriswyl 2003, 32.

31 Baeriswyl 2003, 34.

32 Untermann 2004; Baeriswyl u. a. 2010.

Die oben angerissene Diskussion zu den Begrifflichkeiten hat durchaus Konsequenzen. Es geht um vier Punkte:

1. Über welche Kriterien verfügt die Archäologie, um Doppelstädte als funktional eigenständige Gebilde mit einer zeitlichen bzw. räumlichen Parallelität nachzuweisen?
2. Sind Doppelstädte per se Gründungsstädte oder können sie sich auch aus einem oder mehreren Siedlungskernen zu Doppelstädten entwickeln?
3. Sind räumliche Nähe bzw. Entfernung Indizien für gemeinsame bzw. unterschiedliche Territorialherren und damit deren Ausdruck?
4. Welche Konsequenzen haben die Punkte 1–3 für die Doppelzentren?

Die Archäologie erfasst mit den Befunden Vorgänge, die Ausdruck einer Stadtwerdung in all ihren Facetten sind. Parzellen mit ihrer räumlichen und zeitlichen Entwicklung legen darüber genauso Zeugnis ab wie Stadtmauern, Klöster und Kirchen oder Infrastruktureinrichtungen. Dabei stellen sich unvermittelt eine Reihe von methodischen Fragen: Wie kann man ‚Doppelstädte‘ von ‚Vorstädten‘ und ‚Neustädten‘ archäologisch unterscheiden? Welche Befunde deuten auf diese Strukturen hin und erlauben es, einen planmäßigen Auf- oder Ausbau von einer allmählichen Aufsiedlung zu unterscheiden? Auch für das hier zur Diskussion stehende Thema gilt im Wesentlichen, was M. Untermann (zuletzt 2011) formuliert hat.³³ Befunde zur Parzellierung, dem Stadtmauerbau oder Infrastruktureinrichtungen sowie sakrale Einrichtungen scheinen mir stark genug, um die Eigenständigkeit anzuzeigen. Dies lässt sich bei den Beispielen Hildesheim und Brandenburg recht gut verifizieren. Die beiden Teile einer Doppelstadt sind jeweils eigenständige Gebilde und besitzen somit alle jene charakteristischen Bestandteile, die eben eine hochmittelalterliche Stadt ausmachen. Zwar wird die gegenwärtige Diskussion um Doppel-, Neu- und Vorstädte nicht mehr ausschließlich durch rechtliche Indikatoren wie Rat und Ratsverfassung bestimmt. Diese haben jedoch gerade für das mittelalterliche Gemeinwesen eine Bedeutung, die auch nicht völlig vernachlässigt werden kann. Gleiches gilt auch für die kirchliche Ordnung, den Nachweis von Klöstern oder Pfarrkirchen und infrastrukturelle Maßnahmen. Weitere Befunde und insbesondere Funde scheinen nur bedingt herangezogen werden zu können. Auf den ersten Blick ließen scheinbar ‚ärmeres‘ Fundmaterial ebenso wie ‚einfachere‘ Wohn- oder Wirtschaftsgebäude auf Abhängigkeiten zwischen beiden Siedlungen schließen, oder sich anhand dessen Eigenständigkeiten propagieren, wenn diese Kriterien nicht erfüllt sind. Die Frage ist dann nur, welchen Grad an Eigenständigkeit diese Siedlung aufweist und ob man hieraus eine ‚Doppelstadt‘ ableiten kann.

Doppelstädte scheinen auf den ersten Blick ‚Gründungsstädte‘ zu sein. Hiermit berührt man die komplexen Fragen um Stadtgründung, Stadtplanung und Stadtwerdung.

33 Untermann 2011.

Die jüngere Diskussion hat gezeigt, dass zumindest aus archäologischer Sicht viele der Planungs- und Gründungsmetaphern nicht zutreffen und man daher eher von Entwicklungen sprechen muss.³⁴ Stadtwerdung, so ein vielleicht passenderer Begriff, beschreibt das Wirken zahlreicher Akteure und Aushandlungsprozesse. Dies schließt einschneidende Umstrukturierungen durch die Entscheidung Einzelner oder bestimmter Gruppen / Institutionen nicht aus. Eine Doppelstadt kann als Gründungsstadt bezeichnet werden, wenn keine funktional entsprechenden Vorgänger existieren, oder es zu einer (rechtlichen) Aufwertung bestehender Siedlungen geringerer zentraler Funktion kam. Dies scheint in der Dammstadt von Hildesheim der Fall zu sein und wird wohl auch für Brandenburg gelten.

Doppelstädte, so das Resümee, sind also ‚leicht zu finden‘, denn ihr Nachweis folgt zumindest bei Städten des mittelalterlichen Lateineuropas den üblichen Kriterien. Verlässt man die vermeintlich sichere Ebene der (hoch)mittelalterlichen Stadt und sieht Städte als Zentren, die unter anderem durch das Modell der zentralen Orte oder Zentralitätsmaße von Netzwerken beschrieben werden können, so werden wir mit einigen Problemen konfrontiert, die wiederum auch Konsequenzen für die Mittelalterarchäologie haben.

5.2 Funktionale, zeitliche und räumliche Unterschiede – wie viel dürfen es sein?

Doppelzentren sollten wie Doppelstädte eine gewisse Zeit gleichzeitig nebeneinander stehen und sich in ihren Funktionen weniger ergänzen, als vielmehr identisch sein. Auf die Diskussion von Kriterien und Indikatoren für Zentralität soll an dieser Stelle nicht eingegangen werden, da insbesondere O. Nakoinz³⁵ hierzu grundlegende Überlegungen und Analysen vorgelegt hat. Aus Sicht der Mittelalterarchäologie würde ich den Strukturen, den Befunden für die Nachweisbarkeit von Zentren und damit auch Doppelzentren stets einen höheren Stellenwert zubilligen als dem Fundmaterial. Es wird wohl keine Diskussion darüber geben müssen, dass Doppelstädte und -zentren sich durch eine weitgehende Synchronizität auszeichnen. Wie allerdings stellt sich die Situation an den zeitlichen Rändern dar, an denen die Städte und Zentren entweder zusammengelegt, aufgegeben oder neu strukturiert wurden? Generell gibt es hierzu eine umfassende Diskussion, die hier nicht weiter dargelegt werden muss. Das Beispiel Haithabu – Schleswig aber zeigt, dass mit funktionalen wie topographischen Überlappungen zu rechnen ist, bei denen zentrale Funktionen gleichzeitig mit- oder nebeneinander existierten. Dies ist insbesondere für das Verhältnis von spätslawischen Zentren

34 Untermann 2004; Oppl 2011.

35 Nakoinz 2010; Nakoinz 2012.

wie Alt-Lübeck, Szczecin, Kołobrzeg-Budzistowo oder Gdansk und ihren hochmittelalterlichen Nachfolgern detailliert diskutiert worden.³⁶ In der jüngsten Zeit sind auch die ‚Lokationstädte‘ wieder in die Diskussion gerückt.³⁷ So entwickelte sich das mittelalterliche Breslau aus dem slawischen, ‚burgstädtischen‘ Zentrum mit Herrschaftssitz die herrschaftliche Burg, der Bischofssitz und die deutschrechtliche Stadt in zeitlicher Folge und teilweise auch funktionaler Gleichzeitigkeit.³⁸ Mit Blick auf die Doppelstädte besteht gerade vor dem Hintergrund einer weder zeitlich eng fixierten noch planmäßigen Gründung Diskussionsbedarf. Hier ist die Mittelalterarchäologie in einer gleichermaßen guten wie schlechten Lage. Die vielerorts enorme Dichte an dendrochronologischen Datierungen erlaubt zeitlich hochauflösende und räumlich differenzierte Erfassung von Strukturveränderungen, hinter denen sich eben auch Auf- und Ausbauprozesse verbergen können. Dort allerdings wo diese Daten nicht vorliegen, ist man meist auf eine konventionelle Keramikdatierung angewiesen, deren zeitliche Genauigkeit nicht immer die gewünschte Schärfe besitzt. Weiterhin kommt hinzu, dass sich diese strukturellen Veränderungen im Gegensatz zu prähistorischen Gesellschaften durchaus in sehr kleinen Zeiträumen vollziehen können.

Auf den ersten Blick ist es nachvollziehbar, dass Doppelstädte in räumlicher Nähe zueinander liegen. Die bekannten mittelalterlichen Doppelstädte belegen dies auch hinreichend. Die Einschätzung wird indes schwieriger, wenn es um Doppelzentren geht. Als Beispiel sollen hier die dualen Zentren angeführt werden, die insbesondere R. Hodges für den frühmittelalterlichen Nordseeraum, insbesondere England postuliert hat.³⁹ Mit dem Modell der ‚port of trades‘ hat er unter herrschaftlichen bzw. königlichem Monopol stehende Siedlungen gesehen, an denen der Tausch mit regionalen Alltagsprodukten und überregionalen Luxuswaren organisiert wird. Dabei zeichnen sich diese durch eine besondere Lage an politischen, kulturellen, ethnischen oder geographischen Grenzgebieten aus.⁴⁰ Funktional werden derartige Siedlungen auch als ‚gateway communities‘ deklariert, wobei neben temporären Plätzen auch permanente Siedlungen in diese Kategorie fallen.⁴¹ Als Schnittstellen zwischen den Welten haben sie zunächst Initialcharakter, können aber dann in bestehende oder sich weiter entwickelnde Produktions- und Distributionssysteme integriert werden. Durch den massiven Einsatz von Metalldetektoren sind in den letzten Jahren im Nord- und Ostseeraum zahlreiche Plätze bekannt geworden. Diese metallführenden, meist nur ausschnittartig oder gar nicht untersuchten Plätze werden auch als „productive sites“ charakterisiert.⁴² Nach H. Steuer stellen sie eine „zweite Ebene“ in einem Netzwerk neuer lokaler wie interregionaler Wirtschafts- und Kommunikationssystem dar. Über die zeitlichen wie funktionalen

36 Buko 2012.

37 Mühle 2011.

38 Golinski 2011; Piekalski 2011a; Piekalski 2011b; Rozpedowski 2011.

39 Hodges 2012.

40 Hodges 2010; Kleingärtner 2013, 59–63.

41 Moreland 2010.

42 Pestell und Ulmschneider 2003.

Bezüge dieser Plätze ist viel geschrieben worden. So hat insbesondere M. Biddle⁴³ am Beispiel von Hamwic und Winchester die Idee eines „komplementären Zentrums“ beschrieben, das bei räumlicher Trennung unterschiedliche Aufgaben wahrnimmt und somit als zusammengehöriger Platz betrachtet werden darf. Winchester fungierte als „*civitas*“ oder „*urbs*“ mit herausragenden sakralen und herrschaftlichen Aufgaben, Hamwic weitgehend als Händler- und Handwerkermetropole. Dieser Dualismus ist zwar zunächst als ein eingängiges Modell aufgegriffen, in der Folgezeit aber auch zu Recht hinterfragt worden.⁴⁴ So erschien die genaue räumliche und zeitliche Verortung verschiedener Zentralitätsindikatoren zu schwach, um eine eindeutige Komplementarität nachzuweisen. Durchaus analog kann für andere Plätze argumentiert werden.⁴⁵ Trotzdem ist das Modell komplementärer Zentren verschiedentlich und insbesondere für die unterschiedlich strukturierten Zentralplätze in Dänemark und Schweden aufgegriffen worden. Als Fallbeispiele galten und gelten hier Lundeborg – Gudme sowie Tissö, Lejre oder Uppåkra.⁴⁶ Auch in Skandinavien hat sich zudem die Anzahl an (edel-)metallführenden Plätzen durch die Detektoruntersuchungen vervielfacht. Da es bei der Bewertung aller dieser Plätze nach um die Frage nach den gesellschaftlichen Transformationsprozessen geht, insbesondere der Ausprägung größerer (Grund-)Herrschaften, ist eine Evaluation der Funde und Befunde anspruchsvoll.⁴⁷ Eine ähnliche Diskussion hat sich im nordwestslawischen Raum entwickelt. Ausgehend von Überlegungen, ob es sich bei frühen *Emporien* wie Groß-Strömkendorf, Rostock-Dierkow oder Menzlin nicht um skandinavische Gründungen gehandelt haben könnte, wurde nach komplementären (slawischen) Anlagen im Binnenland gesucht, die als Herrschaftsmittelpunkt fungieren könnten.⁴⁸ Ohne an dieser Stelle auf die differenzierten Modelle und Diskussionen einzugehen, sei festgestellt, dass insbesondere die räumliche und funktionale Spannweite zwischen Anlaufplätzen an der Küste, wie auch immer gearteten Handwerker- und Handelszentren sowie wirklichen oder vermeintlichen Zentren der Herrschaft und des Kultes nicht einfach zu beurteilen ist.⁴⁹

6 Resümee

Eine mittelalterliche Doppelstadt ist in der Regel durch die historischen Schriftquellen, ggf. auch Bildquellen mit Angaben zu Stadtelementen, Akteuren und Daten (Rat;

43 Biddle 1976, 114.

44 Russo 1998, 138–159; Wickham 2006, 809–811; Pestell und Ulmschneider 2003.

45 Nick 2002; Scull 2011.

46 Grimm und Pesch 2011; Näsmann 2011.

47 Panhuysen und Ludowici 2011.

48 Kleingärtner 2013.

49 Ludowici 2010.

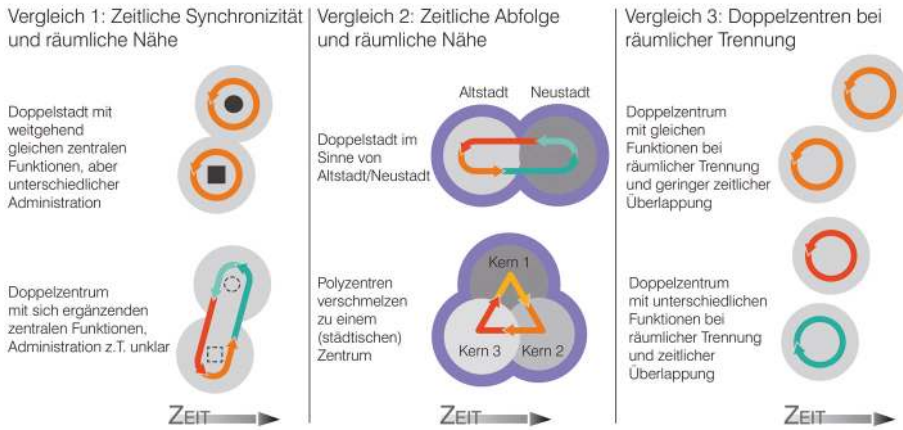


Abb. 5 Modelle zur funktionalen, zeitlichen und räumlichen Beziehung von Doppelzentren.

Stadtrecht etc.) bekannt. Die archäologischen Kriterien orientieren sich daran; Strukturelemente wie Befestigungen (Stadtmauer), öffentlicher Raum (Markt), administrative Gebäude (Rathaus), sakrale Gebäude (insbesondere Kirchen), Infrastruktureinrichtungen und Parzellierungen sind doppelt bzw. mehrfach vorhanden. Das grundsätzliche Problem ist die Deutung und Gewichtung der archäologischen Befunde (Stadtindikatoren) vor dem Hintergrund der Schriftquellen und *vice versa* und hierbei besonders jener Befunde, die als eindeutige Indikatoren für administrative oder juristische Entscheidungen (wie Stadtmauerbau) herangezogen werden. ‚Doppelstadt‘ weist eine enge Bindung an die historische Kategorie des Stadtbegriffes bzw. der historischen Überlieferung auf und fokussiert auf juristisch-administratives Subsysteme. Aus archäologischer Sicht erscheinen dabei die Abgrenzungen gegenüber Altstadt, Neustadt und Vorstadt weniger scharf als bisweilen angenommen. Insgesamt scheint mir der klassische mediävistische Doppelstadtbegriff für ‚prä-urbane Epochen wenig geeignet. Doppelzentren können im ersten nachchristlichen Jahrtausend ebenfalls durch Schriftquellen und Toponyme nachgewiesen werden, prospektive Verfahren (Detektorbegehungen) und modellhafte Überlegungen haben die Datengrundlagen enorm erweitert. Die ‚klassischen‘ Zentralplatzindikatoren scheinen nach wie vor die beste Grundlage zu bilden. Um von Doppelzentren sprechen zu können, sollte eine eindeutige zeitliche und räumliche Gleichzeitigkeit gegeben sein. Im Sinne der Doppelstädte sollte auch eine weitgehend funktionale Synchronizität nachzuweisen sein. Allerdings zeigt insbesondere die Diskussion um duale Zentren, dass hier die Grenzen fließend sind. Die Probleme bestehen meines Erachtens in der ‚Schärfe‘ der Kriterien, den Maßstabebenen und Skalenniveaus sowie unterschiedlichen konzeptuellen Vorstellungen (Zentralplätze – Netzwerke). Das Dop-

pelzentrum bietet den Vorteil, nicht ausschließlich an historische (Stadt)-Kategorien gebunden und somit offen für ‚prä‘-urbane Epochen zu sein. Zugleich birgt es die Gefahr einer begrifflichen Beliebigkeit durch Reduktion auf den zentralörtlichen Begriff im Zusammenhang mit Überlieferungsqualität, wie dies für ‚Reichstumszentren‘ oder ‚productive sites‘ diskutiert wird.

Abschließend seien modellhaft die unterschiedlichen Zugänge aufgezeigt (Abb. 5):

1. Zeitliche Synchronizität und räumliche Nähe
 - 1.1. ‚echte‘ Doppelstadt mit gleichen zentralen Funktionen, aber unterschiedlichen Administrationen (Modell Brandenburg)
 - 1.2. Doppelzentrum mit sich ergänzenden zentralen Funktionen, Administration zum Teil unklar.
2. Zeitliche Abfolge und räumliche Nähe
 - 2.1. ‚Altstadt‘ / ‚Neustadt‘ mit teilweise einander ergänzenden Funktionen, die zu einem städtischen Gebilde zusammengefasst werden
 - 2.2. Doppelzentren (Polyzentren), die zu einem städtischen Gebilde verschmelzen
3. Doppelzentrum mit weitgehend zentralen Funktionen bei räumlicher Trennung und geringer zeitlicher Überlappung (Modell Haithabu – Schleswig)
4. Doppelzentrum mit unterschiedlichen Funktionen bei räumlicher Trennung und teilweise zeitlicher Überlappung. Hierbei entwickeln sich in der Folgezeit beide Zentren separat weiter oder eines der Zentren wird aufgegeben (Modell Hamwic – Winchester). Wenn wir als das ausschlaggebende Kriterium die zeitliche Parallelität bei weitgehend gleichen Funktionen zugrundelegen, dann lassen sich in der Tat nur eine Handvoll Doppelstädte oder -zentren erkennen. Es sollte aber deutlich geworden sein, dass sich an der Schnittstelle der Diskussion mit Historischer Archäologie und Prähistorischer Archäologie in Begriffen wie ‚Vorstädten‘ und ‚Neustädten‘ einerseits und ‚zentralen Funktionen‘ und ‚Zentralität‘ andererseits die Chance bietet, um zeitliche, räumliche und funktionale Überlappungen zu diskutieren.

Bibliographie

Baeriswyl 2003

Armand Baeriswyl. *Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter: archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau*. Schweizer Beiträge zur Kulturschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel: Schweizerischer Burgenverein, 2003.

Baeriswyl u. a. 2010

Armand Baeriswyl, Georges Descoedres, Martin Stercken und Dölf Wild, Hrsg. *Die mittelalterliche Stadt erforschen. Archäologie und Geschichte im Dialog*. Schweizer Beiträge zur Kulturschichte und Archäologie des Mittelalters 36. Basel: Schweizerischer Burgenverein, 2010.

Biddle 1976

Martin Biddle. „Towns“. In *The Archaeology of Anglo-Saxon England*. Hrsg. von D. M. Wilson. London: Methuen, 1976, 99–150.

Blaich und Gerlach 2016

Marcus C. Blaich und Christoph Gerlach. „HSA – Der Historische Stadatlas von Hildesheim“. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 36 (2016), 18–20.

Blaschke 1987

Karlheinz Blaschke. „Die Stellung der Vorstädte im Gefüge der mittelalterlichen Stadt“. In *Stadtbaukunst im Mittelalter*. Hrsg. von D. Dolgner. Berlin: Verlag für Bauwesen, 1987, 204–217.

Borck 1983

Heinz-Günther Borck. „Die Vereinigung von Alt- und Neustadt Hildesheim“. *Alt-Hildesheim* 54 (1983), 65–69.

Bosl 1983

Karl Bosl. *Kernstadt-Burgstadt, Neustadt-Vorstadt in der europäischen Stadtgeschichte*. Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 1983. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1983.

Brandorff 2010

Helmut Brandorff. *Die Bernwardsmauer in Hildesheim. Eine Auswertung der Befunde und der Keramikfunde unter chronologischen und kulturgeschichtlichen Aspekten*. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 42. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2010.

Buko 2012

Andrzej Buko. „Between Wolin and Truso. The Southern Part of the Baltic Rim at the Time of Rise of the Polish State (an Archaeological Perspective)“. In *The Image of the Baltic: a Festschrift for Nils Blomkvist*. Hrsg. von C. Johansson M.F. Scholz und R. Bohn. Visby: Gotland University Press 10, 2012, 53–70.

von der Dollen 1983

Busso von der Dollen. „Stadtrandphänomene in historisch-geographischer Sicht“. *Siedlungsforschung* 1 (1983), 15–38.

Ehbrecht 1986

Wilfried Ehbrecht. „Doppelstadt“. In *Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. von R.-H. Bautier. Bd. 3. München: Artemis, 1986, 1259–1260.

Golinski 2011

Mateusz Golinski. „Zu den räumlichen Veränderungen Breslaus nach der Lokation“. In *Rechtsstadtgründungen im mittelalterlichen Polen*. Hrsg. von E. Mühle. Köln: Böhlau, 2011, 157–168.

Grimm und Pesch 2011

Oliver Grimm und Alexandra Pesch, Hrsg. *The Gudme/Gudhem phenomenon*. Schriften des Archäologischen Landesmuseums. Ergänzungsreihe 6. Neumünster: Wachholtz, 2011.

Hilberg 2007

Volker Hilberg. „Haithabu im 11. Jahrhundert. Auf der Suche nach dem Niedergang eines dänischen emporiums der Wikingerzeit“. In *Geophysik und Ausgrabung. Einsatz und Auswertung zerstörungsfreier Prospektion in der Archäologie*. Hrsg. von M. Posselt, B. Zickgraf und C. Dobiak. Internationale Archäologie – Naturwissenschaft und Technologie 6. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2007, 187–203.

Hodges 2010

Richard Hodges. „Cinquante ans apres Dunning: reflexions sur les emporia, leur origine et leur developpement“. In *Quentovic. Environnement, archéologie, histoire*. Hrsg. von St. Lebecq, B. Béthouart und L. Verslype. Villeneuve d'Ascq: Éditions du Conseil Scientifique de l'Université Lille 3, 2010, 307–316.

Hodges 2012

Richard Hodges. *Dark Age Economics: a New Audit*. London: Bristol Classical Press, 2012.

Junk 1993

Heinz-Karl Junk. „Neustadt“. In *Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. von R.-H. Bautier. Bd. 6. Zürich: Artemis, 1993, 1109–1110.

Junk 1997

Heinz-Karl Junk. „Stadterweiterung“. In *Lexikon des Mittelalters*. Hrsg. von R.-H. Bautier. Bd. 8. Zürich: Artemis, 1997, 1109–1110:20–21.

Kalmring 2010

Sven Kalmring. „Dorestad Hoogstraat from a Heideby/Schleswig Point of View“. In *Dorestad in an International Frame-work. New Research on Centres of Trade and Coinage in Carolingian Times*. Hrsg. von A. Willemsen und H. Kik. Turnhout: Brepols, 2010, 68–81.

Kleingärtner 2013

Sunhild Kleingärtner. *Die frühe Phase der Urbanisierung an der südlichen Ostseeküste. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 3*. Neumünster: Wachholtz, 2013.

Knipper 2010

Monika Knipper. *Mittelalterliche Doppelsestädte. Entstehung und Vereinigung im Vergleich ausgewählter Beispiele*. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 154. Darmstadt: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen, 2010.

Kruse 2011

Karl Bernhard Kruse. „Die Domburg Hildesheim vom 9. bis 11. Jahrhundert. Erste Ergebnisse der Grabung im Hildesheimer Dom“. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 31 (2011), 17–24.

Kruse 2016

Karl Bernhard Kruse. „Hildesheim im 9. Jahrhundert“. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 36 (2016), 7–10.

Küntzel 2007

Thomas Küntzel. „Die Dammstadt von Hildesheim: Ideal und Realität einer hochmittelalterlichen Stadtgründung“. *Concilium medii aevi* 10 (2007), 1–32.

Ludowici 2010

Babette Ludowici, Hrsg. *Trade and Communication Networks of the 1st Millennium AD in the Northern Part of Central Europe. Central Places, Beach Markets, Landing Places and Trading*. Neue Studien zur Sachsenforschung 1. Stuttgart: Theiss, 2010, 115–140.

Moreland 2010

John Moreland. *Archaeology, Theory and the Middle Ages: Understanding the Early Medieval Past*. London: Duckworth, 2010.

Mühle 2011

Eduard Mühle, Hrsg. *Rechtstadtgründungen im mittelalterlichen Polen*. Städteforschung A 81. Köln: Böhlau, 2011.

J. Müller 2010a

Joachim Müller. „Die frühe Topografie der Altstadt Brandenburg 1100 bis 1200 Befundinterpretation an der Schnittstelle zwischen historischer Quelle und archäologischem Befund“. *Deutsche Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Mitteilungsblatt* 22 (2010), 17–26.

J. Müller 2010b

Joachim Müller. „Die mittelalterliche Stadtbefestigung der Doppelstadt Brandenburg an der Havel“. In *Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum* 7. Hrsg. von M. Gläser. Lübeck: Schmidt-Römhild, 2010, 407–426.

J. Müller 2014

Joachim Müller. „Die Doppelstadt Brandenburg an der Havel. Überlegungen zu Stadtplanung im 12. und 13. Jahrhundert und dem Phänomen einer im Parzellennetz greifbaren sozialen Differenzierung“. In *Lübeck und der Hanseraum*. Hrsg. von A. Falk, U. Müller und M. Schneider. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Lübeck: Schmidt-Römhild, 2014, 423–438.

U. Müller 2016

Ulrich Müller. „Haihabu | Schleswig“. In *Die Stadtgründungen. Kolloquium zur Archäologie im Hanseraum X*. Hrsg. von M. Gläser. Lübeck: Schmidt-Römhild, 2016, 339–358.

Nakoinz 2010

Oliver Nakoinz. „Concepts of Central Place Research in Archaeology“. In *Landscapes and Human Development. The Contribution of European Archaeology. Proceedings of the International Workshop "Socio-Environmental Dynamics over the Last 12000 Years: the Creation of Landscape"*. Hrsg. von H.-R. Bork. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 191. Bonn: Habelt, 2010, 251–264.

Nakoinz 2012

Oliver Nakoinz. „Models of Centrality“. *eTopoi. Journal for Ancient Studies, Special Volume 3* (2012), 217–223.

Näsmann 2011

Ulf Näsmann. „Central Places in South Scandinavia – A Transformation Twenty Years After“. In *Transformations in North-Western Europe (AD 300–1000). Proceedings of the 60th Sachsensymposion*. Hrsg. von T. Panhuysen und B. Ludowici. Stuttgart: Theiss, 2011, 185–193.

Nick 2002

Stoodley Nick. „The Origins of Hamwic and Its Central Role in the Seventh Century as Revealed by Recent Archaeological Discoveries“. *Acta archaeologica Lundenia* 39 (2002), 317–331.

Opll 2011

Ferdinand Opll, Hrsg. *Stadtgründung und Stadtwerdung: Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung*. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22. Linz: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 2011.

Panhuysen und Ludowici 2011

Titus Panhuysen und Babette Ludowici, Hrsg. *Transformations in North-Western Europe (AD 300–1000). Proceedings of the 60th Sachsensymposion*. Stuttgart: Theiss, 2011, 200–204.

Pestell und Ulmschneider 2003

Tim Pestell und Katharina Ulmschneider, Hrsg. *Markets in Early Medieval Europe: Trading and 'Productive' Sites, 650–850*. Macclesfield: Windgather Press, 2003.

Petersen 2004

Stefan Petersen. „Stadtentstehung im Schatten der Kirche: Bischof und Stadt in Hildesheim bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts“. In *Bischof und Bürger: Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters*. Hrsg. von U. Grieme, N. Kruppa und S. Pätzold. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 206. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 143–163.

Piekalski 2011a

Jerzy Piekalski. „Die Lokation Breslaus als archäologisches Forschungsproblem“. In *Rechtstadtgründungen im mittelalterlichen Polen*. Hrsg. von E. Mühle. Städteforschung A 81. Köln: Böhlau, 2011, 139–156.

Piekalski 2011b

Jerzy Piekalski. „The Final Period of Proto-Urban Settlement in East Central Europe. The Cases of Wrocław and Cracow“. In *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander-von-Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Brěclav, 5.–9.10.2009, Brěclav, Tschechische Republik*. Hrsg. von J. Macháček und S. Untermann. Studien zur Archäologie Europas 14. Bonn: Habelt, 2011, 653–664.

Radtke 2007

Christian Radtke. „Schleswig ca. 1000–1250. Systemtheoretische Skizzen eines Urbanisationsprofils“. In *Zweiundvierzig: Festschrift für Michael Gebühr zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von S. Burmeister, H. Derks und J. von Richthofen. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2007, 317–338.

Radtke 2009

Christian Radtke. „Haithabu. Perspektiven einer Stadtentwicklung in drei Stationen – 800, 900, 1000“. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 37 (2009), 135–162.

Rozpedowski 2011

Jerzy Rozpedowski. „Breslau zur Zeit der ersten Lokation“. In *Rechtstadtgründungen im mittelalterlichen Polen*. Hrsg. von Eduard Mühle. Städteforschung A 81. Köln: Böhlau, 2011, 127–138.

Russo 1998

Daniel G. Russo. *Town Origins and Development in Early England, c. 400–950 A.D.* Contributions to the Study of World History 58. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1998.

Schich 1993

Winfried Schich. „Zur Genese der Stadtanlage der Altstadt und Neustadt Brandenburg“. In *Beiträge zur Entstehung der Stadt Brandenburg*. Hrsg. von W. Schich. Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission 84. Berlin: De Gruyter, 1993, 51–102.

Scull 2011

Christopher Scull. „Ipswich – Transformations of Community and Settlement in the Seventh and Eighth Centuries“. In *Transformations in North-Western Europe (AD 300–1000). Proceedings of the 60th Sachsensymposion*. Hrsg. von T. Panhuysen und B. Ludowici. Stuttgart: Theiss, 2011, 200–204.

Słoń 2010

Marek Słoń. „Hauptstraße und zentraler Platz in den mittelalterlichen Neustädten Mitteleuropas“. In *Ulica, plac i cmentarz w publicznej przestrzeni średniowiecznego i wczesnonowożytnego miasta Europy Środkowej*. Hrsg. von S. Krabath. *Wratislavia antiqua* 13. Wrocław: Uniwersytet Wrocławski, 2010, 127–142.

Untermann 2004

Matthias Untermann. „Planstadt, Gründungstadt, Parzelle. Archäologische Forschung im Spannungsfeld von Urbanistik und Geschichte. Einführende Bemerkungen“. *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit* 15 (2004), 9–16.

Untermann 2011

Matthias Untermann. „Stadtgründung und Stadtwerdung im Blick der Archäologie des Mittelalters“. In *Stadtgründung und Stadtwerdung. Beiträge von Archäologie und Stadtgeschichtsforschung*. Hrsg. von F. Oppl, S. C. Pils und C. Sonnlechner. Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 22. Linz: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 2011, 407–430.

Wickham 2006

Chris Wickham. *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400–800*. Oxford: Oxford University Press, 2006.

Wilschewski 2007

Frank Wilschewski. *Die karolingischen Bischofssitze des sächsischen Stammesgebiets bis 1200*. Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 46. Petersberg: M. Imhof, 2007.

Abbildungsnachweis

1 Von I. Reese / H. Dietrich, Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel. Nach Küntzel 2007. 2 (1) J. Müller 2014, 424, Abb. 1; (2) J. Müller 2014, 428, Abb. 5. 3 J. Müller 2010b, 410, Abb.

13. 4 Nach U. Müller 2016, 347, Abb. 6. 5 I. Reese, Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU Kiel.

ULRICH MÜLLER

Promotion Kiel 1992, Habilitation Greifswald 2000, Professor für Frühgeschichte, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Direktor des Instituts für Prä- und Protohistorische Archäologie. Forschungsschwerpunkte: Europa der Vormoderne, Stadtarchäologie, Theoretische Archäologie. Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit.

Prof. Dr. Ulrich Müller
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Christian-Albrechts Universität Kiel
Johanna-Mestorf-Str. 2–6
24118 Kiel, Deutschland
E-Mail: umueller@ufg.uni-kiel.de

Winfried Schich

Die Entstehung von mittelalterlichen Doppelstädten in der Mark Brandenburg

Zusammenfassung

Doppelstädte entstanden vor allem im 13. Jahrhundert, in der Zeit der Ausbreitung der Stadt mit besonderem Recht, deren wirtschaftlich aktive Bewohner eine lokale städtische Gemeinde bildeten und gleichzeitig in einem Vertragsverhältnis zu einem Herrschaftsträger standen. Wo sich dies nicht in einem einzigen Siedlungs- und Rechtskörper realisieren ließ, konnte eine Doppelstadt entstehen. Ein häufiger Grund war eine herrschaftliche Konkurrenzsituation am Ort. Aber auch die Ansiedlung einer größeren Gruppe von Neusiedlern, deren Integration in die bestehende Stadt Schwierigkeiten bereitete, in einer ergänzenden Neustadt zur wirtschaftlichen Stärkung des Ortes und die Lage beiderseits eines Flussübergangs konnten eine Rolle spielen.

Keywords: Doppelstadt; Stadtherrschaft; Stadtgemeinde; Neustadt; Konkurrenzstadt; Ergänzungsstadt; Vorstadt

Twin cities chiefly arose in the thirteenth century, during the time when cities were proliferating and had particular rights; their economically active inhabitants comprised a local urban community and at the same time were in a contractual relationship with a ruler. A twin city could arise in places where this particularity could not be realized in a single legal and settlement entity. One frequent reason was local competition for dominance, but a larger group of new settlers could also play a role, by settling in a complementary new city to strengthen the place economically after having trouble integrating into the existing city, and so could a location on both sides of a river crossing.

Keywords: twin city; city rule; urban community; new town; competing city; complementary city; urban expansion

Ines Beilke-Voigt, Oliver Nakoinz (Hrsg.) | Enge Nachbarn. Doppel- und Mehrfachburgen in der Bronzezeit und im Mittelalter, mittelalterliche Doppelstädte | Berlin Studies of the Ancient World 47 (ISBN 978-3-9818369-0-5; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries000000000771-7) | www.edition-topoi.org